

WAS MMW-LESER ERLEBEN



Für jede
veröffentlichte
Geschichte
gibt es bis zu
100 Euro!

Heitere, ärgerliche und oft auch seltsame Erlebnisse prägen den ärztlichen Alltag. Schicken Sie uns Ihre Geschichten an: cornelius.heyer@springer.com

Das Wundermittel gegen Diabetes

— Einen Typ-2-Diabetiker, dessen HbA_{1c}-Wert trotz Ausschöpfung der oralen Möglichkeiten kontinuierlich anstieg und sich auch durch diätische Maßnahmen nicht bremsen ließ, stellte ich auf eine basal mit einem Langzeit-Insulinanalogon unterstützte orale Therapie ein. Der Patient wurde ausführlich in die Anwendung des Injektors eingewiesen, und ich hatte den Eindruck, er habe alles verstanden.

Nach etwa neun Wochen kam der Patient verabredungsgemäß zur Laborkon-

trolle, wobei sich erstaunlicherweise nicht nur ein gravierender Anstieg der Nüchternblutglukose, sondern auch des HbA_{1c}-Werts zeigte. Der Patient beteuerte, das „neue Medikament“ getreu meinen Anweisungen gespritzt zu haben. Zudem betonte er, er habe sich ohne die vielen anderen Tabletten außerordentlich wohl gefühlt.

Mir fiel es bei seinen Worten wie Schuppen von den Augen: Der Gute hat leider geglaubt, das „neue Medikament“, welches er für eine Art Wundermittel

hielt, könne seine gesamte bisherige Medikation komplett ersetzen, weshalb er auf diese seit Wochen verzichtete.

Ich habe mir seinen entgleisten Diabetes selbst zuschreiben müssen. Zwar hatte ich ihn ausführlich in der Anwendung des Pens geschult hatte, doch hatte ich im routinierten Gespräch offenbar versäumt, ihn explizit darauf hinzuweisen, dass er seine bisherige Medikation natürlich auch weiterhin einnehmen muss.

—
Andreas M. Ploch, Feldkirchen

An einem einzelnen Salatblatt verhoben

— „Wenn ich Ihnen jetzt erzähle, woran ich mich verhoben habe, Frau Doktor, dann lachen Sie mich aus“, erklärte mir ein schmerzgeplagter Patient. „Das werde ich gewiss nicht!“, antwortete ich, woraufhin ich mich auffordernd in meinem Stuhl zurücklehnte, in Erwartung einer unerhörten, aber heiteren Geschichte, die er noch sei-

nen Kindern und Kindeskindern erzählen könnte.

Doch hatte der Mann nicht etwa eine Braut über eine Schwelle getragen, was bei ihm das Naheliegendste gewesen wäre. Auch auf der Arbeit kam er nicht in die Verlegenheit, schwer heben zu müssen. Es war noch nicht einmal ein Kasten Bier gewesen, der für seinen Rücken zu viel gewesen war. Nein, verhoben hatte er sich – an einem Salatblatt!

Er schilderte mir nun theatralisch, wie er sich über die Salatbar gebeugt

hatte, um sich dieses fiese Blatt Grünzeug zu angeln. Dabei sei es eben passiert: Er sei einfach nicht mehr hochgekommen. Peinlich, peinlich! Die Kollegen waren dann so freundlich gewesen, ihn zu mir zu schleppen. Wer den Schaden hat, muss für den Spott nicht sorgen.

Nachdem ich den Patienten medizinisch versorgt hatte, ging es für mich noch an die Bürokratie. Bei der Suche nach dem ICD-Code unterstützte mich das Computerprogramm tatkräftig. Schon nach Eingabe der ersten vier Buchstaben bekam ich einen Vorschlag gemacht – allerdings schien dem Programm das „Verheben“ weniger wahrscheinlich als die „Verheimlichte Schwangerschaft“ (Z35.3).

Ich seufzte. Man ist es ja gewohnt. Wenn ich einen „Sturz“ codieren will, wird mir auch immer als erstes eine „Sturzgeburt“ (O62.3) vorgeschlagen, was in unserer Praxis eher seltener vorkommt.

—
Dr. Luise Hess, Darmstadt

